

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers  
**Herausgeber:** Verein für Schweizerisches Heimwesen  
**Band:** 48 (1977)  
**Heft:** 5  
  
**Rubrik:** Notizen im Mai

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Notizen im Mai

*Wie im Januar-Heft des Fachblattes angezeigt, hat Dr. H. Bollinger am 1. April seine neue Aufgabe in der Geschäftsstelle des VSA angetreten. Dass sich «der Neue» vor und bei Antritt seines Amtes etwelche Gedanken gemacht und diese in Form von Notizen zu Papier gebracht hat, muss und kann vor dem Hintergrund jener Veränderungen gesehen werden, welche durch die Statutenrevision von 1976 in die Wege geleitet worden sind. Auch die weitgreifenden Mutationen im Vereinsvorstand dürften in der Geschichte des VSA neue Akzente setzen. Die geneigten Leser sind freundlich gebeten, die «Notizen eines Anfängers» mit wohlwollendem Verständnis und mit der gebotenen Nachsicht aufzunehmen.*

Wenn man von mir im VSA so etwas wie eine Regierungserklärung oder grössere programmatische Zusicherungen erwarten wollte, wäre mein Anfang gleich mit einer Enttäuschung verbunden. In meinem Alter bringt man es nicht mehr so leicht über sich, mit einem grossartigen Wort den Beginn zu markieren, weil man auch das Risiko, mit einer leeren Phrase kläglich zu enden, nicht übersieht. Was ich sagen will: Ich freue mich auf meine Arbeit, und ich möchte sie so anpacken, dass ich schon heute ohne Furcht ans Ende denken darf. Allerdings gibt es da eine Schwierigkeit. Soweit mir bekannt, ist bis jetzt noch nirgends ein Meister vom Himmel gefallen. Der Anfänger bittet höflich um ein bisschen Geduld.

\*

Ueber 23 Jahre lang strenger Dienst in der Redaktion einer Tageszeitung. Dann, mit 54, Uebertritt in ein neues Tätigkeitsfeld. Ist einer des Jahrgangs 1923 für einen solchen Wechsel nicht schon zu alt? Vielleicht — es gibt Beispiele dafür — rieselt leise bereits der Kalk im Gehäuse. Immerhin könnten der Erfahrungsschatz meiner Jahre und meine in der Oeffentlichkeitsarbeit gewonnenen Kenntnisse auch im VSA nützlich sein. Schliesslich brauche ich mich der vergangenen 23 Jahre nicht zu schämen. Aber offen gestanden: Neben der Freude über die Chance des Neuanfangs verspüre ich hin und wieder auch flauere Gefühle in der Magengrube. Allen Leuten recht getan ist eine Kunst. Ich werde gewiss nicht darum herumkommen, in dieser Kunst noch erhebliche Fortschritte zu machen.

\*

Die Situation des Uebergangs, in der ich mich während der letzten Monate befunden habe, ist ebenso prickelnd wie lästig gewesen. Es ist merkwürdig, wie oft und wie schnell einem in dieser Lage Sprichwörter einfallen. Das Sprichwort vom neuen Besen empfinde ich derzeit als eine Versuchung des Teufels.

Viel lieber halte ich mich an das Wort von Logau: «Fang alles an nur mit Bedacht; führ' alles mit Bestand! / Was drüber dir begegnen mag, da nimm Geduld zur Hand.»

\*

Ist es wirklich wahr, dass frisch gewagt schon halb gewonnen ist? Manchmal, nachts, wenn ich nicht schlafen kann, aber auch untertags, jetzt, da ich in meinem Büro an der Seegartenstrasse Aktenstöße bewege und im Zimmer nebenan Helen Moll geschäftig rumoren höre, betreibe ich Unschlüssigkeit. Soll ich mich bewundern oder mehr den Mut zum Wagnis meiner Wahlbehörde? Freilich habe ich im Leben bisher Glück gehabt. Immer habe ich, was Vorgesetzte und Mitarbeiter betrifft, die Hilfe, Mithilfe, gefunden, auf die ich angewiesen war. Warum soll es im VSA, beim Vorstand und unter den Kolleginnen der Geschäftsstelle, jetzt anders sein? Ich meine, gute Zusammenarbeit bedeute vor allem dieses: ohne Prestigeüberlegungen andern zu helfen und sich von ihnen umgekehrt helfen zu lassen. Die Aussichten auf eine Zusammenarbeit solcher Art sind günstig. Helen Moll habe ich gebeten, mich in den Wochen des Einarbeitens ohne jede Zimmerlichkeit am Halsband zu führen. Und — weiss Gott: die tut's!

\*

«Notizen eines Anfängers»: Darf da einer seine Gehversuche in einem Territorium, das er erst kennenlernen muss, mit so viel Ausführlichkeit beschreiben, ohne sich den Vorwurf der Eitelkeit und des Sich-Wichtig-Machens zuzuziehen? Ich glaube und behaupte fröhlich, dass er's darf. Andersgläubige sollen sich bitte melden! Damit von Anfang an Klarheit herrsche, sei hinzugefügt, dass ich den VSA weder als Gewerkschaft betrachte noch die Geschäftsstelle für ein Gewerkschaftssekretariat halte. Ich meine, die Verbandstätigkeit müsse langfristig intensiviert werden, indem — nach dem Vorbild meines verehrten Vorgängers Gottfried Bürgi — in der VSA-Zen-

trale der Service- und Dienstleistungsgedanke ernstgenommen wird. Meine Devise: «Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger».

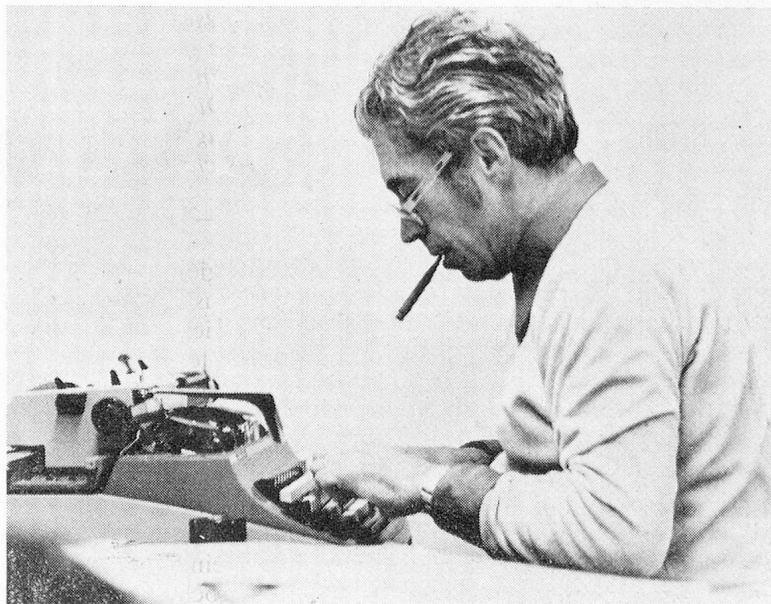
\*

«Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen», sagt Heraklit. Dass wir heute in einer Uebergangszeit leben, welche die Menschen unsicher macht und mit vielerlei Zweifeln erfüllt, ist mehr als eine blosser Redensart, auch wenn die Rede davon überall bald bis zum Ueberdruß wiedergekaut wird. Seit ich vor nahezu einem halben Jahrzehnt die (damals nebenamtlich betreute) Redaktion des Fachblatts abgegeben habe, sind im VSA viele Verände-

rungen vor sich gegangen. Auch er ist inzwischen von der Welle der zweiten oder dritten Aufklärung erfasst und vom «Geist der Wissenschaftlichkeit» beeinflusst worden. Vermutlich hat dieser Geist der Wissenschaftsgläubigkeit seinen Kulminationspunkt noch nicht überschritten. Freilich, Leute, aufgepasst: Nicht, dass ich mich hier als Bilderstürmer gegen Wissen und Wissenschaft in der sozialen Arbeit aufzuführen wollte! Ich glaube lediglich, dass diejenigen, denen in den Heimen betreuungsbedürftige Menschen in Obhut gegeben sind, auf die Dauer kein Wissen und keine Wissenschaft davor zu bewahren vermag, das Wagnis der Liebe, der Zuneigung, einzugehen.

\*

*Seit dem 1. April im Amt und sich noch als Anfänger fühlend: Dr. Heinz Bollinger. Seine «Notizen» möchten nicht als Botschaften, sondern als schlichte Denkanstöße verstanden sein, die — was erwünscht wäre — Echo und Widerspruch auslösen. Zum stillen Verdruss seiner Kolleginnen Helen Moll und Mariann Brunner kann er auch auf der Geschäftsstelle bei der Arbeit (bis jetzt) das Rauchen nicht lassen. Seine Frau behauptet, erst im Bett, kurz vor dem Einschlafen pflege dieser Unmensch das Rauchzeug wegzulegen.*



*Stichwort Wandlung.* Letzthin bin ich auf ein Wort des Kusaners gestossen, das mir unter die Haut gegangen ist. Nikolaus von Kues (1401 bis 1464) sieht Wandlung so:

*Wie ich mich wandle,  
so scheint sich auch Dein Bild und Antlitz  
zu wandeln,*

*Weil Du mir stets verwandelt begegnest,  
als wärest Du ein Schatten,  
der dem Wandelnden folgt.*

*Weil aber ich der Schatten bin  
und Du die Wahrheit,  
erkenne ich im Wandel des Schattens,  
dass sich die Wahrheit gewandelt hat.*

*Mein Gott,  
Du scheinst der Schatten zu sein  
und bist doch die Wahrheit,  
Du scheinst das Abbild zu sein  
und bist doch das Urbild.*

\*

Heim-Diskussionen im Kanton Aargau, «Skandal» um ein Altersheim im Kanton Schaffhausen — o diese «böse» Presse, die alles breitschlägt, vom

Fernsehen gar nicht zu reden! Aufsehen wurde erregt, Schaden wurde erzeugt. Es ist, ganz ohne Zweifel, bei diesen Auseinandersetzungen viel Unrecht geschehen. Aber was hilft's, über die Kritiker zu schimpfen, die, meistens gutmeinend und einäugig, selten böswillig, die falschen Ziele anvisiert haben könnten? Es gibt Anzeichen dafür, dass eine neue Welle der Heim-Kritik im Heranrollen sei. Bevor man aber in den Heimen auf Abwehr und auf Massnahmen sinnt, lohnt es sich zu bedenken, was der frühere Fürsorgedirektor der Stadt Bern, Klaus Schädelin, einmal geschrieben hat:

«In Heimen und Anstalten gibt es zwei grundverschiedene Kategorien: Diejenige der mehr oder minder ausgebildeten, entlöhnten Mitarbeiter, und andererseits diejenige der Insassen. Verräterisch für die Einstellung zu den letzteren ist, dass sie bis vor kurzem meistens Bezeichnungen trugen, die mit '-inge' endeten, wie zum Beispiel ‚Pfleglinge‘ oder ‚Zöglinge‘. Ein Name mit ‚ing‘ ist sozusagen ein Ding. Das Gefälle vom Angestellten zum ‚Ing‘ ist enorm. Ohne jede böse Absicht wird er zum Objekt gemacht. Er ist das Objekt der Erziehung, Behandlung, Besserung, Ausbildung oder Aufbewahrung. Darum wird die Beziehung vom Entlöhnten zum Behandelten vertikal. Oben ist nie der Zögling



oder der Pfleger. In der Sozialarbeit hat man zwar das Uebel erkannt. Man spricht heute von der Partnerschaft des Sozialarbeiters mit dem ‚Klienten‘. Nur ist leider der eine Partner noch heute Richtschnur, Helfer und Maßstabsetzer. Ausser im Namen und den Umgangsformen ist die Beziehung nicht von der Vertikalen abgewichen. Ein Heiminsasse ist Objekt der Bemühungen seiner Helfer. Er aber hätte nichts nötiger, als selber Subjekt zu sein. Denn sein Selbstwertgefühl ist ohnehin angeschlagen.»

\*

Vom Verein Schweizerischer Armenerzieher (VSA) bis zum Verein für Schweizerisches Heimwesen ist ein langer Weg zurückgelegt worden. Die fortwährende, sich in Schüben vollziehende Anpassung der Vereinsstruktur an die sich ändernden Verhältnisse und Bedürfnisse zeugt für die Lebensfähigkeit unseres Verbandes, ebenso für den Realitätssinn und für die Wachheit der verantwortlichen Leute an der Spitze des VSA. «Es muss sich vieles wandeln», hat Herbert Gross, bekanntester Wirtschaftsberater in Europa, zu seinen Lebzeiten einmal erklärt, «damit alles Wesentliche bleibt, wie es ist». Sicherlich liegt es an mir, dass ich bislang noch keinem Heimleiter begegnet bin, der die jüngste Statutenrevision von 1976, die eine weitere Oeffnung und Ausdehnung möglich macht, ohne Vorbehalt bejaht und begrüsst hätte. Wo Zweifel vorhanden sind, lassen sie sich anscheinend so schnell und so leicht nicht ausräumen. Es wird, glaube ich, in den nächsten Jahren das besondere Anliegen von Vorstand und Geschäftsstelle sein müssen, alles Erforderliche, alles Not-Wendige dafür vorzukehren, dass einzelne VSA-Mitglieder oder gar ganze Gruppen nicht den Eindruck bekommen, der Verein habe in zu kühnem Vorgriff auf die Zukunft seine Identität preisgeben.

\*

Nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal Thema Oeffentlichkeitsarbeit: Im Kreis der Leiter von Geschützten Werkstätten fand unlängst in Schaffhausen ein Podiumsgespräch statt, das eben diesem Thema gewidmet war. «Wie reagieren», fragte der Gesprächsleiter, «wenn unser Werk öffentlich kritisiert wird? Was machen, wenn (zu Recht oder zu Unrecht) Mißstände angeprangert werden?» Soviele Köpfe, so viele Meinungen! Wo der Sturm losgebrochen ist, muss es beim blossen Reagieren wohl vorerst sein Bewenden haben; wo es wirkliche Mißstände gibt, müssen sie behoben, müssen sie ausgeräumt werden. Aber dem Sturm geht ja schliesslich vieles voraus, selten kommt der Blitz aus völlig heiterem Himmel. Liegt es an der Institution selbst, dass die Neigung zur «Selbstgenügsamkeit» und zum insularen Denken die Heim-Leute oft daran hindert, im Verhältnis zur Oeffentlichkeit vorausschauend die Zeichen der Grosswetterlage zu erkennen? Sich gleichsam öffentlichkeitskonform zu verhalten, eine der wichtigsten Aufgaben des Heimleiters, reicht sehr viel tiefer als blosses Reagieren, blosses «Handeln», blosses «Machen». Verhältnis hängt zusammen mit Haltung, und diese Haltung kann der beständigen Bereitschaft zur Selbstprüfung und zur Redlichkeit nicht entraten. Hilfeleistung im Notfall lässt sich nicht einfach erwarten, lässt sich nicht einfach an- und abrufen. Information und persönliche Kontakte müssen zuvor um jedes Heim einen «Mantel der wohlwollenden Gewissheiten» legen, der sich in der Wirkung allenfalls mit dem Gürtel der Atmosphäre rund um die Erde vergleichen liesse. Gibt man sich draussen in den Heimen wohl hin und wieder davon Rechenschaft, dass auch wir von der Geschäftsstelle solche Kontakte wünschen, weil wir sie nötig haben — und zwar lange bevor wir den Hilfeschrei hören, dass, wo's brennt, die Feuerwehr endlich komme?

---

## Pestalozzi und die Gegenwart

*Zum Buch von Heinrich Roth: Heinrich Pestalozzi, Texte für die Gegenwart \**

Es sind nun genau fünfzig Jahre her, seit ab 1927 sämtliche Werke Pestalozzis herausgegeben wurden — und ab 1946 folgten die bis heute 13 Bände umfassenden sämtlichen Briefe. Dadurch wurde die Möglichkeit geschaffen, das Gedankengut dieses grossen Denkers der Forschung wie der interessierten Oeffentlichkeit zugänglich zu machen. Es ist in den vergangenen Jahrzehnten denn auch eine Vielzahl an Arbeiten erschienen, die einzelne Fragestellungen aufgriffen, um einerseits Pestalozzi zu verstehen, seine Denkweise kennen zu lernen — ander-

seits seine Aussagen in der Gegenwart wirksam werden zu lassen. Es sind Versuche kritischer Auseinandersetzung und der eigenen Interpretation, die jeden Menschen, der sie nachzuvollziehen unternimmt, die gegenwärtige gesellschaftliche und menschliche Problematik neu zu überdenken zwingt.

Andrerseits hat Walter Guyer — dessen Name von den genannten Bemühungen nicht wegzudenken ist — bereits 1926 einen andern Weg eingeschlagen, indem er eine «Selbstschau» aus den Schriften Pestalozzis zusammenstellte: Dieser sollte selbst zu Worte kommen durch Stellen aus Briefen und Werken.

\* Klett+Balmer-Verlag, Zug, 1976